

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 12 (1936-1937)
Heft: 7

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

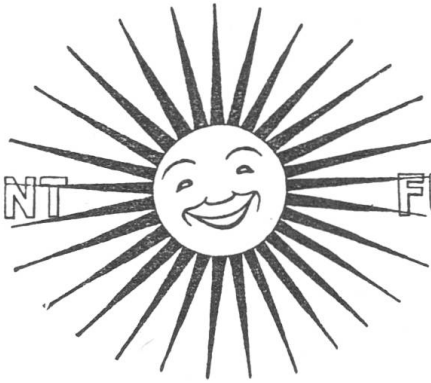
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SONNE SCHEINT



FÜR ALLE LEUT

*Die Seite
der Herausgeber*

NOCH vor zehn Jahren war jede Schulbehörde stolz, wenn es ihr gelang, die alten, bescheidenen, kleinen Schulhäuser durch einen grossen Repräsentationsbau zu ersetzen. Bis dann die modernen Pädagogen merkten, dass es den Kindern in diesen Schulpalästen gar nicht wohl war. Die vielen hundert Kinder eines grossen Schulhauses bilden keinerlei Gemeinschaft mehr. Sie sind nur ein Haufe, in dem sich der einzelne verliert. Auch der Zusammenhang der Lehrerschaft wird in diesen Riesenbauten gelockert. Die moderne Architektur ist deshalb wieder zu den kleinen Einzelbauten zurückgekehrt oder doch wenigstens zum Pavillon-System.

MAN hat auch gemerkt, dass die Kinder nirgends so einsam sind, wie in den grossen Waisenhäusern und ist deshalb dazu übergegangen, deren Insassen in kleine familienähnliche Lebensgemeinschaften aufzuteilen, die wenn möglich zusammen essen, spielen und schlafen.

MAN sollte diese pädagogische Erkenntnis auf das ganze Leben anwenden, denn für die Erwachsenen gilt das gleiche wie für die Kinder: je grösser die Masse, um so vereinsamer der einzelne.

WARUM denken die Angehörigen der Spezialwaffen im allgemeinen mit grösserer Begeisterung an die Grenzbesetzungszeit zurück als ihre Kameraden von der Infanterie? Weil sie in kleinen Einheiten Dienst taten und sich deshalb eine unvergleichlich grössere Kamerad-

schaft entwickelte. Die Infanteristen ihrerseits haben ihre schönsten Erinnerungen an jene Zeiten, wo sie in einem abgelegenen Grenzposten Wache hielten.

EIN Gesangverein, der 150 Mitglieder zählt, mag akustisch imposantere Leistungen hervorbringen als drei Vereine von 50 Mitgliedern, die Menschen selbst aber werden im kleinen Verband eher auf ihre Rechnung kommen.

EINE Beziehung von Mensch zu Mensch ist nur in kleinen Gruppen möglich. Die Zusammenballung der Menschen, welche das 19. Jahrhundert brachte, hat die Vereinsamung nicht gelindert, sondern im Gegenteil erst geschaffen. Nirgends ist der Mensch so isoliert, wie in den Großstädten. Das gesellschaftliche Leben des Bewohners eines abgelegenen Weilers ist im Durchschnitt zehnmal intensiver als das eines Großstädters.

SO besehen, gewinnt auch die alte schweizerische Lehre von der Notwendigkeit des Föderalismus neue Bedeutung. Der Zentralismus ist in vielen Fällen ökonomischer, aber die Wirtschaftlichkeit geht auf Kosten der Menschlichkeit. Dezentralisierte Selbstverwaltungen mögen unrationeller arbeiten; aber den Menschen selbst ist es wohler dabei. Und schliesslich sind alle Institutionen um der Menschen willen und nicht die Menschen um der Institutionen willen da.

NICHT Gleichschaltung, sondern l'unité dans la diversité soll das Ziel unserer Kulturpolitik sein.